

Auf die Zunge beißen. Zur Kannibalischen Kommunikation

“Allgenügsamkeit, die alles zu schmecken weiß:
das ist nicht der beste Geschmack! ... In Mumien
verliebt die einen, die anderen in Gespenster;
und beide gleich feind allem Fleisch und Blute
- o wie gehen beide mir wider den Geschmack!
Denn ich liebe Blut.” (Friedrich Nietzsche)¹

Einen trockenen Text über den Kuß wird es nicht gegeben haben. Lippen wandern, und was sie berühren, bleibt feucht, kleine Haare stellen sich auf, man spricht von Elektrizität, also von Widerstand. Wie aber die Feuchtigkeit vertexten, die einen bestimmten Widerstand auslöst? Auch Texte haben ihre Aggregatzustände. Manche verschlagen vor Staub den Atem, manche sind flüchtig in ihrer Vergeistigung, und manchen sollte ein Warndreieck voranstehen: *slippery when wet* - hier ist man am Werk, aber der Oberfläche kann man nicht trauen; zwischen Annäherung und Aneignung klagt sich Übersetzung ein. Anaklitische Lektüre, Reduktion, Verschränkung: im Zeichen von Shakespeares "I understand thy kisses and thou mine" heißt es polyglott sein, vielzünftig, die griechische Zunge in der lateinischen, die lateinisch-griechische in der deutschen, die deutsche in der französischen, und schließlich die französische in der angloamerikanischen... French kissing in the USA. *Plus d'un langue*, das heißt Zungenkuss. Ohne die fremde Zunge geht gar nichts. Aber was wird aus der Feuchtigkeit der Küsse im Archiv?

Als sich Charles Darwin 1874 dem Kuß widmet, stellt er fest, daß bereits Schimpansen die Lippen spitzen, wenn sie eine Intimität ausdrücken wollen, die mit dem Eßwerkzeug zusammenhängt.² Auch für den Menschen ist der Zugang zum Genuß, zum Heiligen, zur Herrschaft durch Berührung vermittelt: durch eine symbolische Aneignung auf der Grenze. Roland Barthes sieht in Sprechen und Küssen die “anthropologische Entstehung einer doppelten, zusammenwirkenden Perversion”³, und nicht erst bei Proust provoziert jeder Kuß einen weiteren, bis sie unzählbar werden. Gehen wir, bevor wir dieser Doppelung nachforschen, davon aus, daß

¹ Friedrich Nietzsche, *Also Sprach Zarathustra*. Stuttgart: 1988, S. 215

² Charles Darwin, *The Expression of the Emotions*, London 1874, Kapitel VIII, S. 215-6

³ Roland Barthes *par Roland Barthes*, Paris 1975, S. 144; Harold M. Kaplan erforscht in *Anatomy and Physiology of Speech*, New York 1960, S. 232 und passim mindestens eine Theorie, derzufolge Sprache eine Entwicklung der Geräusche ist, die beim Kauen gemacht werden.

die Welt, wie für Konstantin Konstantius, durch Wiederholung beherrscht ist, und einzig in dieser Wiederholung das mimetische Angleichen ans Andere, aber auch das kannibalische Aneignen des Gleichen zu suchen ist - dann kann es, auch wenn die hier zu untersuchenden carnologozentrischen Annahmen meist zugleich eurozentrische sind, keinen Zweifel daran geben, daß ihre Diversität erst unter dem Aspekt der Reduktion, der Wiederholung und der Technologie als solche erkennbar ist.⁴ Sobald der Mensch als Erzeuger seiner Welt durch Sprache gilt, also (sie als) Menschliches generiert, wird ihre Technologisierung forciert.⁵ Überdies ist Kannibalismus sozusagen ein unverdauliches Thema. Die Einfaltung von anthropologischen und literarischen Fragen bringt es immer wieder auf. Kannibalische Kommunikation ist jene Aneignung des Gleichen, die "nacheinander in den Ordnungen der Götter, Körper und Maschinen inszeniert wird".⁶

In der Antike wird unterschieden zwischen *basia*, Küssen unter Freunden, *oscula*, Küssen der Ehrfurcht, und *suavia*, Küssen unter Liebenden. Ehrenküsse sind verbreiteter als Liebesküsse vor Zeugen, und letztere werden unter Cato Censorius sogar verboten, wie Plutarch berichtet.⁷ Verräterische Küsse sind ebenfalls nicht selten. Als Demosthenes 322 v. Chr. in Gefangenschaft gerät, vergiftet er sich unter dem Vorwand, den Tempel des Poseidon durch einen Kuß zu ehren. Joab, ein Hauptmann unter König David, gibt vor, Amasa küssen zu wollen, sticht ihm aber sein Schwert in den Leib; mit einem Kuß verrät Judas seinen Jesus Christus. Die Bibel, auch sonst kein keusches Buch, ist voller Küsse. Schon das Buch Hiob kennt den Unterschied etwa zwischen

⁴ "Haben Sie noch Kannibalen in ihrem Stamm?" fragt der Ethnologe. "Nein", antwortet der Häuptling, "den Letzten haben wir gestern aufgegessen." - Die Kannibalismus-Debatte wurde wiederbelebt von William Arens' Zweifeln an der Beweislage; siehe *The Man-Eating Myth. Anthropology and Anthropophagy*, Oxford 1979. Anhand der bei zahlreichen Bergvölkern in Neu Guinea diagnostizierten Zitterkrankheit *kuru*, die der Creutzfeld-Jacob Krankheit und dem Rinderwahn verwandt sein soll, wurde die Behauptung wieder laut, dies sei Beweis für tatsächlichen Kannibalismus. 1976 hatte Dr. Carleton Gajdusek den Nobelpreis für seine Arbeit über *kuru* erhalten. 1982 wurde diese Arbeit von Lyle Steadman angefochten; dies und die Entgegnung von Tim White gegen Arens werden in William Arens' nächstem Buch wiederaufgenommen werden, das bei Cambridge University Press unter dem Titel *Cannibalism and the Colonial World* erscheinen soll. Vgl. Lawrence Osborne, "Does Man Eat Man? Inside the Great Cannibalism Debate", *Lingua Franca* 7:4 (April/May 1997), 28-39

⁵ Zum Schöpfer wird bald "[j]eder, der Sprache produzieren kann - und das ist heute zunehmend die Maschine", Marie-Anne Berr, "Die Kadenzen der Schöpfung: Gott-Mensch-Maschine", *Anthropologie nach dem Tode des Menschen*, Hrsg. Dietmar Kamper und Christoph Wulf, Frankfurt 1994, 203-215. Unter dem Strich (am Ort der Fußnote) braucht man jedoch nicht darauf warten, daß einem der Appetit auf eine Maschinentheologie kommt; vgl. schon Gadammers Annahme, es sei "buchstäblich richtiger zu sagen, daß die Sprache uns spricht, als daß wir sie sprechen", *Wahrheit und Methode*, 2. Auflage Tübingen 1965, S. 437.

⁶ Jacques Attali, *Die kannibalische Ordnung. Von der Magie zur Computermedizin*, Frankfurt/New York 1981 (Paris 1979), S. 16; vgl. auch S. 275: "Wir können es vermeiden, Kannibalen gewesen zu sein, wenn wir aufhören, es zu werden."

⁷ *Vita Catonis* II.3, 287; hier sollte außerdem verwiesen werden auf auf Hans Lichts mehrbändige *Sittengeschichte Griechenlands* Dresden 1925-28, (insbesondere Band 1, Kapitel 2, S. 16ff., 41f. und 116f., sowie Band 2 14ff.) sowie auf Carl Sittl, *Die Gebärden der Griechen und Römer* (Leipzig 1890), Hildesheim 1970, S. 36ff., 78ff., 166ff. und passim.

einem Kuß der Ehrfurcht und einem Kuß der Begrüßung, man küßt Füße oder Lippen, seltener Hände, oft genug hingegen den Saum eines Gewandes. Bei Homer küssen Odysseus und Agamemnon die Heimerde. Telemachus wird zur Begrüßung auf Kopf und Schulter geküßt, Priamos bittet um die Freigabe des Leichnams von Hektor, indem er die Hände des Achilles küßt und dessen Knie umfängt. Aus Ehrfurcht vor den Göttern führten die Griechen die Sitte ein, zunächst die eigene Hand zu küssen und diese dann gegen die Götter auszustrecken. Wie die Römer wußten, beruhigt Iuno den eifersüchtigen Zeus durch einen Kuß, und Vulkan wird Zeuge, wie seine untreue Venus sich von Mars küssen läßt. Gelegentlich vermutet man profanere Aspekte hinter den Kuß-Sitten der Römer: es sollte überprüft werden, ob die Frauen heimlich Wein getrunken hatten - seither sind Kuß und Wein zumindest assoziativ verschwistert.⁸ Doch auch der Zahn der Venus ist den Römern bekannt, wie etwa Tibulls Aufzählung von ehebrecherischen Maßnahmen beweist: sie schläft allein und macht die Türen leise auf, er heilt ihre Bißwunden.⁹

Später kommt das Ritual des Friedenskusses hinzu (*osculum pacis*), wie es in der Kirche gepflegt wird. Dem Papst küßt man seit dem achten Jahrhundert die Füße und den Ring, bevor er einen aufhebt und auf die Wangen küßt.¹⁰ “Vor und nach der Lesung einer Bibelstelle”, wie Ivan Illich berichtet, “küßt man die Initialen, die diese markiert”.¹¹ Als Tatbestand juristisch bedeutsam wird der Kuß schon in der ausgehenden Antike; er besiegelt einen Vertrag oder zeigt dem Lehnherrn den Gehorsam an. Als besonderer Fall geht der Brautkuß in die Gesetzgebung ein. Das Brautgeschenk muß nicht von einem Kuß begleitet sein, sondern es muß nur überhaupt ein Kuß gegeben werden. Wenn der Bräutigam stirbt, behält die Braut die Hälfte des Geschenks, und sollte auch sie sterben, dann erben ihre Erben.¹² Die Begründung, die Braut bringe mit der Gewährung eines Kusses ein Opfer, für das der Bräutigam durch den hälftigen Verlust des Revocationsrechtes (das ihm ansonsten, wenn es nicht zur Eheschließung kam, hinsichtlich der Verlobungsgeschenke zustand; vgl. § 1301 BGB) bezahlen müsse, findet sich auch bei mittelalterlichen Kommentatoren wie Odofredus. Noch im späten 16. Jahrhundert beleihet der Kurfürst von Sachsen die Grafen von

⁸ Günter Ludovici, *Dissertatio de ritu osculis explorandi Romanorum mulierum abstinentiam a vino, lege Romuli faucitam*, Leipzig 1733; in Dr Sanders' *Wörterbuch der Deutschen Sprache*, Leipzig 1863, finden wir für Wein u.a. Spekulationen über ahd. “chus” und mhd. “kus”.

⁹ “Fingere tunc didicit causas, ut sola cubaret, cardine tunc tacito vertere posse fores: tunc sucos herbasque dedi, quis livor abiret quem facit impresso mutua dente Venus.” Übersetzt in etwa: ‘Dann lernte sie, Gründe auszudenken, um allein zu schlafen; dann, die Türangeln leise drehen zu können. Außerdem gab ich ihr Säfte und Kräuter, damit der eine oder andere Fleck verging, wie sie Zahnabdrücke aus gegenseitiger Liebe mit sich bringen.’ (Vgl. Licht und Sittl, a. a. O.)

¹⁰ Johann Heinrich Zedler, *Großes Universal-Lexikon*, Leipzig 1740

¹¹ Ivan Illich, *Im Weinberg des Textes*, Frankfurt 1991, S. 114

¹² Vgl. hierzu schon die Kaisergesetze, etwa *Corpus Iuris*, Codex 5.3.16, gegeben etwa 336 nach Christ. - Für juristische Hinweise schulde ich Dr. Thomas Rübner (Tübingen) großen Dank.

Mansfeld mit einem Lehns-Kuß, und Swifts Gulliver "begged the honor of kissing her Imperial foot". Zu dieser Art von Küssen zählt wohl auch der Kuß, der die Doktor- und Magisterpromotionen bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts hinein begleitet, nach den Worten "iam vos rite investitos singulos osculo complector suavissimo".

Wie kann man diese Vielfalt, diesen Überfluß erfassen? Literarisch wirksam wird der Kuß spätestens mit den "basia" des Joannes Secundus (1511-1536).¹³ Werner veröffentlicht 1726 in Chemnitz eine "Historisch-philologische Untersuchung der Küsse" unter Bezugnahme auf Hekelius, und im Jahr darauf erscheint die erste umfangreiche Quellensammlung auf deutsch, der u.a. Schiller, Lessing, Herder, Rückert, Körner, Bürger und Logau zugrundeliegen, insofern diese den Kuß in ihren Gedichten besingen.¹⁴ Systematischer rekapituliert Sigismund Librowicz die Entstehung der Kuß-Sitten und ruft zu wissenschaftlichen Untersuchungen auf, "wiewohl manche von der Ansicht ausgehen, daß keine Bibliothek alte Schmöker und Manuskripte uns darüber bieten kann, kein Archiv uns mit staubigen Aktenstücken aus der Not zu helfen imstande ist, da der Kuß sich weder ad acta legen, noch viel weniger in ein Repositorium oder Archiv einsperren läßt". Der Kuß ist für ihn nicht nur "das Sichfortbewegen des Begriffs der Lippen, wodurch eine quantitative Differenz des Seins sich in der quantitativen Differenz des anderen Seins so setzt, daß daraus die Identität des Subjekt-Objekts und Ideal-Realen entsteht", sondern genauer durch drei Momente charakterisiert: "das unmittelbare Selbstbewußtsein spitzt die Lippen, auf denen der Kuß an sich oder der Idee nach schon sitzt", dann der Kuß "in seinem Anderssein, die dialektische Fortbewegung des Kusses" und zuletzt der Kuß "in seinem Ausdemanderssein wieder Insichzurückgekehrtsein oder in seinem Anundfürsichsein".¹⁵ Die Beobachtung, der Kuß könne folglich niemals geküßt werden, da er erst im Kuß entstehe, veranlaßt ihn schließlich, nach der Entstehung des Kusses zu forschen. Was hat Adam auf diese Idee gebracht? War es Gott, als er ihm den Atem einblies, war es Eva (aber woher hatte sie es), war es vielleicht die gespaltene Zunge der Schlange, oder geschah es beim Teilen des Apfels? Die Vermutung drängt sich auf, manche Abschnitte des zitierten Essays seien gewissermaßen "*tongue in cheek*" zu lesen, aber nichts könnte angemessener sein. Den Kuß trocken zulegen und ins staubige Archiv zu überführen

¹³ Joannes Secundus (i.e. Jan Everaerts), *The Kisses of Joannes Secundus*, Kingston 1984; vgl. etwa den fünften und achten Kuß: "Et linguam tremulam hinc et inde vibras Et linguam querulam hinc et inde sugis", bzw. "Quis te furor Sic involare nostram Sic vellicare linguam Ferociente morsu?" Zitiert nach John P. Leavey Jr., "Whose Tongue is it Anyway?" - Vortrag in Luton/England, 20. Juli 1995, über das "Philosophem" der Zunge; wird publiziert in *French Connections*, Hrsg. Julian Wolfreys, Albany 1998.

¹⁴ In der Zeitschrift *Über Land und Meer* 1875; Essay von B.M. Kapri: "Über den Kuß"

¹⁵ "Über den Kuß und das Küssen", *Neues Blatt* 1876, S. 82, 3f. und 5; zum kannibalischen Kuß seit Kleist, siehe verschiedene Beiträge in diesem Band.

würde dem Gegen- oder Widerstand nicht gerecht; vielmehr überführt sich der Kuß andauernd in eine textuelle Berührung, eine Annäherung, eine Übersetzung.

Eine Zunge im Mund des anderen - es geht aber nicht nur um den französischen Zungenkuß. Was heißt es, wenn am Rande der Körperspalten, oder eines gegebenen Corpus, Flüssigkeit ausgetauscht werden muß? Wer küsst, der berührt ohne zu sprechen, tastet ab, entziffert.¹⁶ Der Text ein Flüssigkörper, und die Lektüre ein Austausch von Körperflüssigkeiten? Auftanken, Annäherung, Verwundung?¹⁷ Das Risiko nicht zu vergessen: "und ich stelle mir vor, daß sie ihn vorher saugte, meine erste geliebte Kannibalin, die mich durch die erhabene Pforte der Fellatio führte, wie denn auch über Jahrhunderte unzählige Mohels das Aussaugen, oder Mezizah, praktizierten, unmittelbar auf der Eichel, das Blut mit dem Wein vermischend, bis die Sache 1843 in Paris aus hygienischen Gründen verworfen wurde".¹⁸ Schon haben wir nicht nur zu unterscheiden, was geküßt wird, sondern auch, wie darüber geschrieben wird. Früher galt: Lippen sind rot, glühend, wie Wein, der mischt sich mit Blut, Wein und Blut mit Spucke, und eine Relektüre bringt auch noch andere Feuchtigkeiten ins Spiel.¹⁹ Sicherlich ist anzunehmen, daß die Natur das Säugen des Neugeborenen vor die desinfizierende 'Fellatio' seitens der Mutter nach der Beschneidung gestellt hat, und daß sich die orale Lust daher ableitet. Lippen, Zunge, Eichel oder Vulva - wir werden unvermeidlich darauf (zurück) kommen: *embouchure*, das Eindringen, die Bewegung der Zunge. Und später kommt noch ein anderer hinzu: der Todeskiss der Mafia, *da mi un bacio...*

Man kann Küsse nicht geben, ohne sie zu nehmen - nicht nehmen, ohne sie auch zu geben. Eines bleibt allen Küssen gemeinsam: die Feuchtigkeit. Eine Topologie des Körperkontaktes im Zugang zum Heiligen, zur Herrschaft, zum Genuß zu beschreiben, ohne Vermittlung, und vor

¹⁶ Siehe vor allem Roland Barthes zur Frage der möglichen "Transgression", die gleichzeitiges Sprechen und Küssen wäre: "Il faut croire que cette volupté existe, puisque les amants ne cessent de 'boire la parole sur les lèvres aimées'. Ce qu'ils goûtent alors, c'est, dans la lutte amoureuse, le jeu du sens qui éclôt et s'interrompt: la fonction *qui se trouble*: en un mot: *le corps bredouillé*." Der geliebte, zerstückelte Körper in der Bredouille - Barthes' anthropophages Denken in *Roland Barthes par Roland Barthes*, Paris 1975, S. 144

¹⁷ So wird sich der klassische Filmkuß nicht erst bei Tarantino ("Butch: Will you kiss it?"), der literarische lange vor Joyce ("and replied to her thankskissing") selbst metaphorisieren und die Semantik überfluten. Bereits in Andy Warhols wichtigem Film "KISS" (August 1963, schwarz-weiß, ohne Ton) sind die Fragen nach Wiederholung und Verkettung entscheidend für den Kuß; der 50minütige Film einer einzigen Couch, in wechselnder, küssender Besetzung trug auch den Titel "Andy Warhol Serial".

¹⁸ Jacques Derrida: "Zirkumfession" 13; Geoffrey Bennington und Jacques Derrida, *Jacques Derrida*, Frankfurt 1994, S. 81; vgl. *ibid.*, S. 166 und bereits ein Jahrzehnt früher, *Die Postkarte von Sokrates bis an Freud und jenseits*, Berlin 1982, Band 1, S. 266

¹⁹ "Ihr Kuß war Götterbrod glühend wie der Wein", Goethe; "Das war ein glühend heißer Mund, er küßte und dachte nichts dabei", Heine; und Salomon singt heute Gospel-Englisch (8:1-2): "O that you would kiss me with the kisses of your mouth! For your love is better than wine. [...] If I met you outside, I would kiss you, and none would despise me. I would lead you and bring you into the house of my mother, and into the chamber of her that conceived me. I would give you spiced wine to drink, the juice of my pomegranates."

allem eine Durchdringung ohne tatsächliche Aneignung, das ist es, was der Kuß uns anbietet. Solange wir im Kontakt bleiben, an der Oberfläche, das heißt an der Grenze. Kontakt an der Peripherie, am Rand, marginal - aber niemals ohne Lubrikation. Denken wir an Augustinus und die Milchbrüder, an Freud über das Saugen und Säugen, oder auch an Romeos "rough touch with a tender kiss", an Romeo, der ein Philosoph des Kusses war, alles riskierte und verlor im Theater des Unmöglichen. Er: "Thus from my lips, by thine my sin is purged." Sie: "Then have my lips the sin that they have took." Er: "Sin from my lips? O trespass sweetly urged! Give me my sin again." Sie: "You kiss by th' book."²⁰ *By the book*, da beginnen schon die Wertungen, wie beim Weintesten. Doch genug gepanscht. Wissenschaft, die nach dem Buch vorgeht, will gewiß nicht schuldbewußte, gestohlene Küsse küssen und Wein trinken, sondern trocken und nüchtern die Lippen schließen - *stiff upper lip* - nur die eigenen Lippen einander berühren lassen. Ihr Mund bleibt geschlossen um ihre Zunge, die Zähne zusammenbeißend, damit keine fremde Zunge eindringt; Bauchrednerei ist ihr lieber als die Stimme, die Zunge im eigenen Ohr, aber nicht in dem des anderen. *S'entendre-parler*: die Philosophie wird den idealen Kuß akzeptieren, nicht aber den Zungenkuß. "Wem gefiele nicht eine Philosophie, deren erster Keim ein Kuß ist?", fragt Novalis.²¹ Doch das Leben des Geistes besteht auch für ihn schließlich in der Erzeugung und Ernährung des Gleichen, und somit braucht man sich Selbstliebe nicht einmal einzugestehen - sie ist vielmehr der "Act der Selbstumarmung", der für die traditionelle Philosophie selbstverständlich ist.

Es mag daher wie ein harter Übergang erscheinen, wenn man vom Küssen zum Essen übergeht, und doch sei es "nur zu wahr", schreibt Voltaire, daß es Anthropophagie gegeben habe: "Nous avons parlé de l'amour. Il est dur de passer de gens qui se baisent à gens qui se mangent. Il n'est que trop vrai qu'il y a eu des anthropophages", so beginnt er den Eintrag "Anthropophages" im *Dictionnaire Philosophique*.²² Auch wir haben von der Liebe gesprochen, den Braten gerochen. Voltaire will die Texte ins Trockene bringen, trocken auch hinter den Ohren, sich lieber auf die Zunge beißen, Blut schlucken. Doch was, wenn sie sich dadurch austrocknen? Wenn sie mangels Kontakt, mangels Flüssigkeitsaustausch nicht mehr lese- oder exportfähig sind? Wenn keiner sie mehr küssen will, weil sie kratzen und stauben? Natürlich: naß, das ist eigentlich schon überflüssig. Zwischen autistischem Mangel und überfließendem Exzeß, zwischen hier und dort,

²⁰ William Shakespeare, *The Most Excellent and Lamentable Tragedy of Romeo and Juliet*, Complete Works, Hrsg. Stanley Wells und Gary Taylor, Oxford 1988, S. 343 (I.5, 106-109)

²¹ Novalis, *Schriften. Die Werke Friedrich von Hardenbergs*, Hrsg. Paul Kluckhorn und Richard Samuel. Band 2: Das Philosophische Werk I, Stuttgart 1981, S. 541

²² *Dictionnaire Philosophique*, Paris 1967, S. 24. Voltaire schließt sich im folgenden der antisemitischen Unterstellung an, Juden opferten Mädchen und Jungen. Der Bezug zum Artikel "Amour", der von diesem nur durch den über "Ange" getrennt ist, wird auch dadurch gestiftet, daß der Liebeseintrag mit der "amour propre" endet.

auch zwischen lesendem Schreiben und schreibendem Lesen braucht es vielleicht bloß ein bißchen Feuchtigkeit.²³

Nicht nur über Mumien und Geister, auch über den Kuß hatte Freud, der seinen Nietzsche gelesen hatte, einiges zu sagen.²⁴ Tischmanieren, Bettmanieren, Sprachmanieren greifen ineinander, und Freud schreibt von Affektverkehrung, wo sich sexuelle Erregung in Ekel verwandelt. Schon die erste vorgeitale Phase sei die orale - "oder die kannibalische, wenn Sie so wollen", schreibt Freud doppelzünftig, als könnte es seine Analyse in Frage stellen, wenn man nicht so wollte.²⁵ Die (auto)erotische Funktion der sekundären Zonen leitet er vom Säugen ab; die Trennung, die er später einführt, wird erst mit dem Erscheinen der Zähne "unvermeidlich": sie trennt das "Bedürfnis nach Wiederholung der sexuellen Befriedigung von dem Bedürfnis nach Nahrungsaufnahme".²⁶ Doch bleibt die erogene Bedeutung der Lippenzone unvermindert erhalten, "so werden diese Kinder als Erwachsene Kußfeinschmecker werden, zu perversen Küssen neigen" - es sei denn, Verdrängung käme hinzu; nicht nur Trinken und Rauchen, auch ein Ekel vor dem Essen bis hin zu hysterischem Erbrechen wird hier genannt.²⁷ "Dora", 14jährig von Herrn K. geküßt, wird zum Demonstrationsobjekt einer solchen Verschiebung der Empfindung - anstelle der zu erwartenden Genitalsensation tritt die Lokalisation der Lippenerregung, anstelle des Drucks ein Würgen, anstelle des Gesprächs mit Männern die Scheu.²⁸ Sie entwickelt eine neurotische

²³ Den *Rain Man* zum Beispiel, gespielt von Dustin Hoffman, fragt die Freundin seines Bruders nach dem ersten Kuß im Fahrstuhl: "Wie war das?" "Feucht."

²⁴ Jedenfalls nach Februar 1900: "Ich habe mir jetzt den Nietzsche beigelegt, in dem ich die Worte für vieles, was in mir stumm bleibt, zu finden hoffe, aber ihn noch nicht aufgeschlagen." *Sigmund Freud, Briefe an Wilhelm Fliess*, Hrsg. von Jeffrey Masson, Frankfurt 1986, S. 438. Eingehende Lektüren zur Artikulation von Nietzsche und Freud sind zu finden in *Looking After Nietzsche*, Hrsg. von Laurence Rickels, New York 1990.

²⁵ Zu Freuds Rückbezug auf Rudolf Kleinpauls Buch *Menschenopfer und Ritualmorde*, Leipzig 1892, vgl. Laurence Rickels, *The Case of California*, Baltimore 1991, S. 239 und passim.

²⁶ Freud unterstellt dem Kind umgehend eine Veranlassung, "die gleichartigen Teile, die Lippen, einer anderen Person zu suchen - oder seiner selbst. ('Schade, daß ich mich nicht küssen kann', möchte man ihm unterlegen.)" *Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie, (Gesammelte Werke Band XI)*, Frankfurt 1972, S. 83

²⁷ Hier legt Freud Wert auf Genauigkeit: "Die Verwendung des Mundes als Sexualorgan gilt als Perversion, wenn die Lippen (Zunge) der einen mit den Genitalien des anderen in Berührung gebracht werden, nicht aber, wenn beider Teile Lippenschleimhäute einander berühren. In letzterer Ausnahme liegt die Anknüpfung ans Normale." Nicht jeder Kuß ist demnach je schon pervers, denn die Grenze des Ekels ist durch Konvention vermittelt: "wer etwa mit Inbrunst die Lippen eines schönen Mädchens küßt, wird vielleicht das Zahnbürstchen desselben nur mit Ekel gebrauchen könne, wenngleich kein Grund zur Annahme vorliegt, daß seine eigene Mundhöhle, vor der ihm nicht ekel, reinlicher sei als die des Mädchens." A.a.O., S. 50-51

²⁸ Alle Zitate, die sich auf diese Fallstudie beziehen, aus Sigmund Freud, "Bruchstück einer Hysterie-Analyse", *Werke aus den Jahren 1904-1905 (Gesammelte Werke Band V)*, Frankfurt 1972, S. 186ff. "Daß wir im Falle Doras zu Vermutungen und Ergänzungen greifen müssen, ist nur durch den vorzeitigen Abbruch der Analyse begründet", behauptet Freud (S. 247). Die abgebrochene Behandlung der "Dora" ist Gegenstand zahlreicher Kommentare, aber es mag hier genügen, daß Freud es sich und seinem Leser wie folgt als doppelte Wahr-Scheinlichkeit erklärt: "Nehme ich endlich die Anzeichen zusammen, die eine Übertragung auf mich, weil ich auch Raucher bin, wahrscheinlich machen, so komme ich zur Ansicht, daß ihr eines Tages wahrscheinlich während der Sitzung eingefallen, sich einen Kuß von mir zu wünschen. Dies war für sie der Anlaß, sich den Warnungstraum zu wiederholen und den Vorsatz zu

Abneigung gegen Speisen. Dieser Ekel, so Freud, "entspricht dem Verdrängungssymptom von der erogenen Lippenzone" - verstärkt dadurch, daß das Mädchen (aus Büchern) von oralem Verkehr weiß und Feuchtigkeit, zumal den Austausch von Feuchtigkeit, als unrein empfindet; es kann der primären Verschränkung von Nahrung, Exkrementen und Sexualität nicht entraten, es verweigert sich der Symbolisierung der "kannibalischen" Kommunikation.

Für die meisten Interpretationen von Kannibalismus und Anthropophagie in Freuds Nachfolge ist die Rolle des Vaters, phantasmatisch und real, die entscheidende. Als Herr der Horde behandelt das starke Männchen weibliche Wesen als Eigentum und knechtet, erschlägt, kastriert oder vertreibt Söhne, wird jedoch schließlich von den vertriebenen, in Gemeinschaft lebenden Brüdern überwältigt und roh verzehrt, wie Freud es in *Totem und Tabu* beschreibt. Zwei Jahrzehnte nach *Totem und Tabu* kommt Freud kurz auf zwei Momente seiner These zu sprechen. Zum einen korrigiert er den Eindruck, hier würde ein einfacher Ursprung freigelegt: "Die Geschichte wird in großartiger Verdichtung erzählt, als ob sie sich ein einziges Mal zugetragen hätte".²⁹ Zum anderen betont er: "An diesem Kannibalismus braucht man keinen Anstoß zu nehmen, er ragt weit in spätere Zeiten hinein." Und in diesen späteren Zeiten schreibt Freud den "Primitiven der Gegenwart, unseren Kindern" ohne weitere Umschweife "die nämlichen Gefühlseinstellungen" zu - als auf verschiedene Weise sublimiert und je schon zu analysieren.³⁰

Selbstverständlich hätte ihm auch die Umkehrung der Identifikation als Bestätigung der Rolle des Vaters gedient: "In years to come", so beschreibt Kathryn Harrison die Urszene ihrer Memoiren, die großes Aufsehen erregt haben, "I'll think of the kiss as a kind of transforming sting, like that of a scorpion: a narcotic that spreads from my mouth to my brain. The kiss is the point at which I begin, slowly, inexorably, to fall asleep, to surrender volition, to become paralysed. It's the drug my father administers in order that he might consume me. That I might desire to be consumed."³¹ Es ist kaum zu bezweifeln, daß die Psychoanalyse die Frage nach dem Menschen auf eindringliche Weise neu gestellt hat, und daß ihre Rolle in der kulturwissenschaftlichen Diskussion dieses Jahrhunderts eine führende ist. Hat demnach die Anthropophagie in ihrer symbolischen Bedeutung eine quasi-anthropologische Konstanz für die Psychoanalyse? Die bloße Tatsache, daß Freud den Todestrieb im selben Jahr 'entdeckte' wie die Ethnologen den *Cargo Cult*, scheint sie eher zu Konkurrenten zu machen. Lacan bringt die

fassen, aus der Kur zu gehen. So stimmt es sehr gut zusammen, aber vermöge der Eigentümlichkeiten der 'Übertragung' entzieht es sich dem Beweise." A.a.O., S. 236

²⁹ Freud, "Der Mann Moses und die monotheistische Religion", *Werke aus den Jahren 1932-1939 (Gesammelte Werke Band 16)*, Frankfurt 1972, S. 186

³⁰ a.a.O., S. 187; Verdichtung und Übertragung sind Momente, die uns (nicht nur an Freuds Theorie) noch interessieren werden.

³¹ Kathryn Harrison, *The Kiss. A Memoir*, New York 1997, S. 17

Frontstellung knapp auf eine Formel: die beste Anthropologie könne nicht weiter gehen, als den Menschen als sprechendes Wesen vorzustellen. Da aber das Subjekt der Psychoanalyse ein gesprochenes Subjekt sei, und dies ihre Bestimmung des menschlichen Wesens, so könne eine Wissenschaft, die durch ihren Gegenstand bestimmt sei, den Menschen nicht zum Gegenstand machen. Ihr Gegenstand sei vielmehr das, woran es "dem Menschen" ermangelt. Aber sind es nicht gerade Mangel und Begehren, die den Kannibalismus konstant begleiten? So oder so liegt es nahe, nicht von dem Menschen, sondern der Gruppe zu reden.

In der Folge wird die Analyse des Urvaters der Horde nämlich für die Konstitution der Identität gerade von Gruppen bedeutsam. Vielleicht die wichtigste und folgenreichste Lektüre bleibt jener Systemstelle in der Psychoanalyse geschuldet, der Gruppenpsychologie.³² "Le groupe est une bouche", die Gruppe ist ein Mund, schlägt Didier Anzieu vor - und die Mitglieder der Gruppe sehen sich in ihr als zerstückelte Körper, "leur propre corps morcelé".³³ Der regressive Charakter der Gruppenformation erlaubt erst die Umkehr eines feindschaftlichen Gefühls in ein positives Band; das gilt nicht nur für die ödipale Gemeinschaft der Brüder oder die feministische der Schwestern, doch in jedem Fall unter dem Zeichen eines *pars pro toto*: Das ist die Doppelung von Aggression und Affekt, die sich im Kuß zeigt. "We kiss for a long time, about forty minutes. There's not a lot you can do in kissing; half an hour of someone's tongue in your mouth could seem an eternity, but what there is to do, we do", wie Hanif Kureishi es beschreibt, "at least there is the light friction of our lips together, barely touching. Harder. I pull the strong bulk of his head towards mine, pressing my tongue to the corner of his mouth. Soon I pass through the mouth's parting to trace the inside curve of his lips. Suddenly his tongue fills my mouth, invading me, and I clench it with my teeth".³⁴ Eine Lippe riskieren, eine Zunge teilen - das Zerstückeln wird zur dominanten Empfindung der oral vermittelten Annäherung, doch niemals ohne Wiederholung. Es ist gerade diese Wiederholung, die zugleich die verborgene Wiederholung des verbotenen Kannibalismus ist, wie auch Ezra Pound sie in seinem vierten Canto auf mehreren Ebenen inszeniert: "All the while, the while, swallows crying: / Ityn! / 'It is Cabestan's heart in the dish.' / It is Cabestan's heart in the dish? / 'No other taste shall change this.'" ³⁵ Und wenn der Lyriker

³² Freud macht das Paar übergangsweise zu den Genitalien der Gruppe, da diese sich selbst nicht fortplanzen kann - bis die Gruppe sich auf das Paar stürzt, um es entweder aufzulösen und in die Gruppe zurückzuzwingen, oder um es totzubeißen, wie diese Konferenz selbst sowohl thematisch als auch gruppenpsychologisch demonstriert hat.

³³ Didier Anzieu, "La fantasmagorie orale dans le groupe", *Nouvelle Revue de Psychanalyse* 6 (1972, *Destins du Cannibalisme*), 203-213

³⁴ Hanif Kureishi, "With your tongue down my throat", *Granta* 22 (autumn 1987), S. 19-60, hier: 51-52. Vgl. in bezug etwa auf Kafkas "Beschreibung eines Kampfes" etc. Wolf Kittler, "Schreibmaschinen, Sprechmaschinen", in W. Kittler und G. Neumann (Hrsg.), *Franz Kafka. Schriftverkehr*, Freiburg 1990, S. 78: "Die beiden Männer, die bisher nur von Küssen gesprochen hatten, tauschten plötzlich selber Küsse".

³⁵ Ezra Pound, *XXX Cantos*, London 1970, S. 17

Ben Jonson einen "morning kiss" so darstellt, daß die Verse ihrerseits einen Kuß verdienen sollen - "and if such a verse as this / may not claim another kiss" - so verunsichert diese Forderung nach einer Anschlußhandlung die Bezugsrahmen.³⁶ So viel wird diese Bestandsaufnahme wenigstens gezeigt haben: unter dem Aspekt des Archivs verschränkt der Kuß Todestrieb und Lustprinzip in der Wiederholung.

Diese Verschränkung von Lustprinzip und Todestrieb zeigt sich als Differenz von Anthropophagie und Kannibalismus. Selbst wenn Anthropophagie uns als ein Begriff von gestern gälte, erlaubte dies nicht, sich heute damit zu begnügen, sie nicht mehr begrifflich zu denken. Seien es nun die Mumien der Wortgeschichte oder die Gespenster der theoretischen Szene, mit Nietzsches loser Zunge gesprochen geht es im Zugang zum Heiligen, zur Herrschaft, zum Genuß weder bloß um spirituelle Nahrung noch um Leichenbeseitigung, sondern um Liebe, um Austausch mit anderen. In dem Sinn ist der Kuß das Emblem der symbolischen Anthropophagie. Ihr Mehrwert bezieht sich nicht auf Objekte, ist nicht kalkulierbar, entzieht sich der diskursiven Aufklärung, ist nicht einfach ein Gleichnis. Anthro/logo/phagie ist daher konzeptuell erforderlich. Nicht nur das Abendmahl drückt sich in diesem Modus der Reduktion aus. Wenn Verzehr und Genuß - religiös, philosophisch und psychoanalytisch beleuchtet - immer zusammenhängen, alle also den selben Wein trinken, durchdrungen vom selben Gefühl, vom gleichen Geist, von der selben Zunge, so gibt sich zwar auch Jesus, der sagt, "dies ist mein Leib", zunächst als Objekt, doch der Gedanke wird, wie Hegel kommentiert, im Wort zum Ding, bevor die Aufhebung ihn wieder zum Verschwinden bringt. Es bleibt allerdings ein Rest: das andere des Organismus - dies ist die Grenze der spekulativen Dialektik von Verdauung und Vereinnahmung - wird nie vollständig verdaut.³⁷

Aus der Aneignung des Gleichen in der kannibalischen Ordnung wird unversehens die Angleichung ans Eigene; doch es ist immer noch die aneignende, angleichende Seite, die das definiert, was als sein Anderes anzueignen und anzugleichen ist. Nur das total Heterogene würde widerstehen - doch was dies sein könnte ist nicht klar. Anthropophagie hingegen läßt sich zwar nicht gerade als Vermeidung von Kannibalismus bezeichnen, doch eine gewisse Überhöhung wird

³⁶ Ben Jonson, "Claiming a Second Kiss by Desert", *The Complete Poems*, New Haven 1975, S. 132. Vgl. Niklas Luhmann, *Die Kunst der Gesellschaft*. Frankfurt 1995, S. 53. Jonsons Kollege Robert Herrick steigerte den Kuß von einer Wiederholungstat zu einer Vervielfältigung: "Give me a kiss, and to that kiss a score; Then to that twenty, add a hundred more: A thousand to that hundred: so kiss on, To make that thousand up a million. Treble that million, and when that is done, Let's kiss afresh, as when we first begun." Jonson war auch der Ansicht, daß Anthropophagie das Leben verlängere; siehe hierzu Don K. Hedrick, "Cooking for the Anthropophagi: Jonson and His Audience", *Studies in English Literature 1500-1900*, vol. XVII (1977), S. 233-245: "The Anthropophagi may not be reformed, but they shall have a place at the table" (245).

³⁷ Selbst die Transubstantiation kann von der katholischen Kirche nicht absolut gesetzt werden, solange sich sieben italienische Kirchen rühmen, Jesu Vorhaut als Reliquie zu besitzen.

ihr zugesprochen. Sie muß nicht essen, sie ist vielleicht gar nicht durch Hunger motiviert, sie zeigt sich vielmehr als Appetit. Markiert von den Zahnabdrücken der Anführungszeichen wird zitiert, rezitiert und reduziert. Die "Ausdrucksfunktion" der Küsse wird durch die Anzeigefunktion kontaminiert; durch den Kontakt infiziert, gerät sie in Gefahr. Die Aufmerksamkeit auf die Faktizität von Sprache, wie sie dem Literaturwissenschaftler obliegt, ein Augenmerk auf den operativen Metapherngebrauch zeigt sich in der diskursiven Reduktion jener Indizien. Doch jeder Reduktion, sei sie theologisch, psychologisch oder philosophisch, ist in jedem Fall eine Lektüre geschuldet, die die Einklammerung der Zitate, der Konzepte in den Blick bekommt: in drei Modi der Reduktion, der Übertragung und Übersetzung, die bereits problematisch werden, sobald Anthropophagie mit Kannibalismus gleichgesetzt wird, anstatt in ersterer eine Erschließung eines realen oder fiktiven Mehrwerts zu sehen.³⁸

Es ist keine Science Fiction mehr, daß wir im Modus der genkonstruierten Menschheit zu Reproduktionsorganen für die Evolution des technischen Objekts werden.³⁹ Jede Konzeptualisierung der Bewahrung und Weitergabe des Menschlichen oszilliert zwischen Replikation und Reproduktion. In beiden Fällen ist die Geschichte des Lebens nichts als diese Einschreibung des Lebens in eine gewisse Technizität; aus anthropologischer Sicht aber kann das Verschwinden jeglicher anthropologischer Konstanten in eine generelle *techné* nur als Bedrohung empfunden werden. Es liegt somit nahe, in einer Anthropologie, die im Zeichen der Konstanz den Ausschluß des Widerstands betreibt, nichts als eine Selbstbeschneidung der Humanwissenschaften zu sehen; notwendig ist demgegenüber die Befragung der Technik, die sich weder auf Ausschluß noch auf bloße Teilnahme an der selben Struktur reduzieren ließe.

Der Anthropophagie, könnte man somit schließen, gilt jene konservierte Anthropologie weiterhin als unverdaulich, während sie sich erneut in den Ordnungen der Götter, Körper und Maschinen re-inszeniert. Doch neuerdings hat ein gewisser Historismus an der selben Konserve

³⁸ Zu dieser Unterscheidung siehe vor allem Gabriel Garcia Marquez: "Ich muß gestehen, daß ich die Zukunft der Menschheit jedesmal, wenn ich eine Meldung über Fälle von Anthropophagie lese, etwas optimistischer sehe" - und er fährt fort: "Ich muß klarstellen, daß ich die Anthropophagie befürworte. Keinesfalls den Kannibalismus. Nichts ist so ekelhaft, so primitiv und barbarisch wie der Kannibalismus, das heißt, die Anthropophagie, die ohne irgendwelche ästhetischen Erwägungen, aus reinem Appetit, aus purem und verachtungswürdigem Selbsterhaltungstrieb praktiziert wird." Ein verliebter Professor für moderne Kunst, der seine Gattin in den Backofen schiebt, wird hingegen das Paradebeispiel als "berufener Anthropophage, der seiner höchste ehrenwerten Gattin, nachdem er ihr sämtliche Tribute der Huldigung und der Achtung gezollt hatte, sie seiner eigenen lebenden Materie einverleibte." (02. 02. 1951) Gabriel Garcia Marquez, "Kannibalen und Anthropophagen", *Die Giraffe aus Baranquilla. Journalistische Arbeiten 1948-1952* (i.e. *Obra Periodistica*, vol. 1), Hamburg 1970, S. 182; vgl. auch N.W.O. Royle, "Light Lunch", *Weber Studies* 12.2 (spring/summer 1995), S. 71-76.

³⁹ In einer (unveröffentlichten) Formulierung von Peter Canning, zitiert nach Laurence Rickels, *The Case of California*, Baltimore 1991, S. 251; vgl. auch Laurence Rickels, "The Art of Psy Fi", *Narcissistic Disturbance*, Los Angeles: Otis College of Art and Design, 1995, S. 16-25, hier 16: "Already in the Faustian era of psy fi the miraculous noncontradiction of the machine-being can't help but turn the corporeal lover into a leftover appendage tagged for evolutionary extinction."

Blut geleck, der es vorzieht, bestimmte Lektionen aus Philosophie, Psychoanalyse und Semiotik zu vergessen und sich als Vampir noch an der aufgebahrten Anthropologie zu betätigen.⁴⁰ Sofern sich also in der aufbewahrten Anthropologie ein *fall-out* des theoretischen *booms* der letzten 30 Jahre vermuten läßt - und dieser hatte sich ja entscheidend aus Kritik etwa an Levi-Strauss und Leroi-Gourhan entwickelt - so wäre ihr Geltungsanspruch zu messen am Ausmaß, in dem sie diese Mischformen zu sprengen und zu vergessen sucht. Wieder und wieder wendet sich Nietzsche explizit gegen den Gedanken, die Welt könne die Wiederholung gewisser Zustände vermeiden - "sich selber vor der Wiederkehr hüten".⁴¹ Die Wiederkehr der Anthropologie wird aber erst ermöglicht gerade durch die ihrerseits vereinnahmte Anthropophagie, in anderen Worten, die Rückkehr der Anthropologie ist immer bereits die Wiederkunft der Anthropophagie, insofern die letztere im Bauch der ersteren zum Verschwinden gebracht werden soll. Mit sich selbst verunreinigt, kehrt also auch die Anthro/logo/phagie zurück. Und wenn Anthropophagie das Angleichen, das Aneignen des Gleichen will, ist sie dann nicht die kondensierte, konservierte, technologisierte, die der Anthropologie überhaupt erst das Überleben sichert?

Den Einbruch der Wiederholung, der Technologie und der Reduktion markiert auch die Erfindung der Kondensmilch, als Extension mütterlicher Substanz in die Modi der Speicherung und des Überlebens, als Hilfestellung für die saugenden Lippen der Nachfahren. Wie immer wieder berichtet wird, wurde im Jahr 1846 eine Gruppe von Pionieren in der Sierra Nevada auf dem Weg nach Westen eingeschneit; sie sahen sich bald gezwungen, ihre Toten aufzuessen, um zu überleben. Die sogenannte "Donner Party" machte Schlagzeilen, und heute noch leben Nachfahren der damaligen Hungerkannibalen in ganz Kalifornien.⁴² Von dieser Meldung bewegt, begann Gail Borden Mitte des letzten Jahrhunderts, verschiedene Methoden auszuprobieren, die Nahrung haltbar und transportabel machen sollte.⁴³ Zunächst begann er, Fleisch jeder Art zu konservieren, indem er seinen Extrakt mit Mehl zu Keksen verbacken ließ, und wenig später erfand er die

⁴⁰ Es spielt hier eine geringe Rolle, daß beide Annahmen Nietzsches Ansichten über Geschichte zugunsten seiner Konzeption des Vergessens außer Acht lassen, ist doch der Historismus nichts anderes als das Erlernen des Vergessens, somit der "-ismus" schlechthin.

⁴¹ Friedrich Nietzsche, *Nachlaß von 1881*, Band XII, S. 51f, Aphorismus 15, zitiert nach Oskar Becker, "Nietzsches Beweise für seine Lehre von der ewigen Wiederkunft", *Dasein und Dawesen*, Pfullingen 1963, S. 41-66, hier S. 50.

⁴² Kathleen Woodward, "Introduction", *The Theoretical Imagination: Theories and Fictions*, Hrsg. von Teresa de Lauretis, Andreas Huyssen und Kathleen Woodward. Madison 1980, S. 3-4. (Woodward bezieht sich hier implizit auf den dritten Band von Daniel Boorstin's monumentaler Trilogie, *The Americans. The Democratic Experience*, Washington 1974, Kapitel 35: "Condense! Making Food Portable Through Time", S. 309ff.) Zum Hungerkannibalismus siehe bereits die *Naßawische Chronik*, Hrsg. Johannes Textor Haiger, Herborn 1617: "warhaftige erschreckliche und unerhorte Geschichte so sich thogetragen heft in Lifland in dateinige Gebede Düneborch beschrewen durch den Ehrwürdigen und Wolgelarten Pastor Friderich Engel" (S. 150ff).

⁴³ Vgl. Gail Borden, *The Meat Biscuit*, New York 1850; Clarence B. Wharton, *Gail Borden, Pioneer*, New York 1941; und Joe B. Frantz, *Gail Borden: Dairyman to the Nation*, New York 1951

Kondensmilch. Hier liegt - nur scheinbar paradox - in der Bewahrung der Fortschritt. Die heutigen Technologien der Milchbehandlung und Konservierung lassen sich daher genüßlich auf jenen kannibalischen Treck gen Westen zurückführen: “this still sticks in the throat of all preservatives, this original feast of technological remorse - sinking one’s teeth into the flesh of the other.”⁴⁴ Doch Borden machte nicht halt bei Milch und Fleisch, der Verfechter der Konserve wollte Kartoffeln in Tablettenform, teelöffelgerechte Kürbisse sowie untertassengroße Melonen, und konsequent verlangte er schließlich, man müsse schlichtweg alles komprimieren, auch seine eigenen Aufrufe: “The world is changing. In the direction of condensing.”⁴⁵ Daher kommt es auch nicht überraschend, wenn er schließt: “Even lovers write no poetry, nor any other stuff and nonsense, now. They condense all they have to say, I suppose into a kiss.”

⁴⁴ Avital Ronell, *The Telephone Book*, Lincoln 1989, S. 343

⁴⁵ Dieses und das folgende Zitat nach Boorstin, a.a.O., S. 311; vgl. bereits Voltaire, der die komprimierte Form der Liebe “l’instrument de notre conservation” nennt (a.a.O., S. 22).